

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 15 (1988)
Heft: 2

Artikel: Therapeutische Einrichtungen : Frauen benachteiligt
Autor: Hagemann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Therapeutische Einrichtungen:

Frauen benachteiligt



Feministisch orientierte Mitarbeiter/innen drogentherapeutischer Einrichtungen in der Bundesrepublik fordern in zunehmendem Masse Einrichtungen, die nur drogenabhängige Frauen aufnehmen. Grund dazu gibt der Mangel an weiblichen Identifikationsmodellen in männlich dominierten Einrichtungen.

Rund hundert stationäre Einrichtungen sind es in der Bundesrepublik Deutschland, die zumeist eine geschlechtlich gemischte Klientel aufnehmen. Nur ein Viertel davon sind Klientinnen, und oft sind die Einrichtungen auch von männlichen Therapeuten dominiert. Da somit die Gefahr droht, dass weibliche Identifikationsmodelle fehlen und Frauen statt dessen zum althergebrachten Rollenverhalten gedrängt werden (versorgen, attraktiv und nett sein etc.), wird die Identitätsfindung, für Frauen ein wichtiger Aspekt der Heilung, in Frage gestellt.

Dies berichtet die Zeitschrift „SuchtReport“ in der zweiten Ausgabe dieses Jahres in einem Beitrag von Elke Hanel, die an einer entsprechenden Studie am Max-Planck-Institut in München mitarbeitet. Mit der Studie sollen prospektiv Therapieverläufe, Abbruchgeschehen und Therapieerfolge untersucht werden — was bisher noch nicht unternommen worden ist (Quellen- und Literaturangaben siehe unten).

Im Rahmen dieser Studie werden auch geschlechtsspezifische Aspekte untersucht. Es zeigen sich dabei, so Hanel, schon jetzt — also vor Abschluss der Studie — einige Trends. So sind Frauen in therapeutischen Einrichtungen im Vergleich zu Männern zwei Jahre jünger, haben zwei Jahre früher mit regelmäßigem Heroinkonsum begonnen, haben höhere Depressions- und Angstwerte und ein negativeres Selbstbild, haben seltener eine abgeschlossene Berufsausbildung und glauben seltener, in Zukunft ohne Drogen leben zu können.

Darüber hinaus zeichnet sich ab, dass fast die Hälfte der Heroinkonsumentinnen vor ihrer Drogenabhängigkeit, also in der Kinder- oder Jugendzeit, sexuell missbraucht worden sind (Männer: 8%). „Aus Untersuchungen über Inzest und sexuellen Missbrauch ist bekannt“, so Hanel, „dass bei den davon betroffenen Mädchen und Frauen verstärkt Ängstlichkeit, Depressivität, Drogenmissbrauch, Promiskuität und Identitätsprobleme auftreten“. In männlich dominierten therapeutischen Einrichtungen dürfte es Frauen zum Teil schwer fallen, die damit verbundenen sexistischen sexuellen Erfahrungsmuster aufzuarbeiten und zu einer eigenen weiblichen Identität zu finden.

Wenn also Frauen insgesamt schlechtere Ausgangsbedingungen für die Therapie mit sich bringen, so brechen sie dennoch die stationäre Therapie nicht häufiger ab als Männer — obwohl sie vom therapeutischen Personal zu Beginn der Behandlung als wesentlich abbruchgefährdeter eingeschätzt werden.

„Wenn auch die Chancen von weiblichen Drogenabhängigen in gemischtgeschlechtlichen Therapieeinrichtungen nicht so schlecht zu sein scheinen, wie von einigen Feministinnen angenommen wird, so sollte doch vermieden werden, dass Frauen in Therapieeinrichtungen bzw. Therapiegruppen eine extreme Minderheit bilden“. Das folgert Elke Hanel aus den vorläufigen Ergebnissen der Studie und empfiehlt darüber hinaus, für die Bearbeitung frauenspezifischer Probleme (wie Selbstabwertung, Depression, Probleme mit Sexualität und traumatischen Erfahrungen wie Vergewaltigung und Inzest) zeitweise reine Frauengruppen anzubieten. Notwendig ist auch vermehrt die Arbeit an der Berufsbildung, denn „Frauen mit qualifizierten Berufsabschlüssen werden eher dagegen gefeit sein, erneut in die Drogenszene oder Prostitution abzugleiten“.

Die Studie wird sich nicht unbesehen auf Schweizer Verhältnisse übertragen lassen — dies besonders auch darum, weil die Drogenhilfe und damit auch die stationären Einrichtungen in der Bundesrepublik vielfach andersartig aufgebaut sind. Tendenzen aber dürften sich auch für die hiesigen Verhältnisse herauslesen lassen.

Peter Hagemann

Frau und Sucht
SuchtReport, Heft Nr. 2,
März/April 1988

Hanel E. u. Herbst K.:
Stationäre Behandlung von Drogenabhängigen: Erste Ergebnisse einer prospektiven Studie. Suchtgefahren (in Vorbereitung) 1988.

Merfert-Diete, Chr.; Soltau R.
(Hrsg.): Frauen-Sucht. Rowohlt Verlag, Hamburg 1984